



*P pdf 799*

13. Dezember 2019, Niklas Maak: *Unter dem Pflaster liegt der Filz*  
Der Skandal um die Bauakademie und weitere Berliner Symbolprojekte zeigen, dass die Kulturpolitik ein Kungelei- und Kompetenzproblem hat. Wird man wenigstens im Streit um den Checkpoint Charlie eine gute Lösung finden?  
- Leserbrief des Fördervereins Bauakademie an die FAZ (Seite 3)

Man konnte in den vergangenen Tagen angesichts des Empörungsturms, der über Florian Pronold hereinbrach, fast Mitleid mit dem SPD-Politiker bekommen. Nach allem, was man hört, hat er als Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit gute Arbeit geleistet - um einmal etwas Positives über ihn zu sagen. Tatsächlich heißt das aber nicht, dass er deshalb auch für den Posten qualifiziert wäre, der ihm soeben in einer bizarren Aktion zugeschustert wurde - nämlich der des Gründungsdirektors der Bundesstiftung Bauakademie.

Die setzt sich für die Errichtung eines neuen Architekturzentrums an der Stelle ein, an der bis 1945 der von Karl Friedrich Schinkel entworfene Akademiebau stand. Der Deutsche Bundestag, der seit einigen Jahren üppige Milliardensummen in die Hauptstadt leitet, auf dass dort Schlösser und gigantische Museen entstehen mögen, hatte für die Bauakademie überraschend 62 Millionen Euro bewilligt, obwohl noch gar nicht klar war, was hier genau passieren soll, ob man Schinkels Architektur rekonstruieren oder lieber etwas bauen will: das so neu und wegweisend wäre, wie Schinkel es damals war. Ein solches Haus für die Baukultur könnte tatsächlich ein wichtiger Ort werden, eine Mischung aus Universität und Museum, ein experimenteller Forschungs- und Diskussionsort, an dem verhandelt wird, wie und für wen man baut und was eine Stadt eigentlich sein soll. Jetzt wurde Pronold zum Gründungsdirektor ernannt.

Doch kaum dass er bestellt war, protestierten mehr als fünfhundert Architekten, Museumsleiter, Wissenschaftler und Kritiker gegen die Berufung in einem offenen Brief unter ihnen der Kunsthistoriker Kurt W. Forster, Martino Stierli vom Museum of Modern Art in New York, Architekten wie Christoph Ingenhoven, Jan Kleihues, Regine Leibinger, Volkwin Marg und Werner Sobek, sogar der Präsident der TU Berlin, Christian Thomsen, stellte sich gegen Pronold. Durch die Entscheidung werde, so heißt es, "die Chance vergeben, die künftige Bauakademie als relevantes Architekturzentrum zu etablieren".

Ein so massiver Protest ist etwas Ungewöhnliches in einer Stadt, die normaler Weise wie eine geduldiger deprimierter Wiederkäufer fast alles frisst, was man ihr an fragwürdigen Sinnstiftungsprojekten vorsetzt - ein - peinliches Wiedervereinigungs-Denkmal ("Wippe"), die Kaputtsanierung und Verwandlung der wunderbaren Sankt-Hedwigs-Kathedrale in eine Art religiös leichter nutzbare Allerweltsturnhalle oder auch die epochal teure und fragwürdig platzierte Museumsscheune (F.A.Z. vom 16. November). Der geballte Unmut trifft vor allem diejenigen, die Pronold unter Missachtung aller Ausschreibungskriterien mit einem Posten versorgen wollten.

Der geballte Unmut trifft vor allem diejenigen, die Pronold unter Missachtung aller Ausschreibungskriterien mit einem Posten versorgen wollten. Die Ausschreibung verlangte wissenschaftliche und publizistische Qualifikationen, Erfahrung mit Ausstellungsprojekten und der Leitung von Museen - Pronold erfüllt tatsächlich kein einziges Kriterium. Weitere Bewerber auf den Posten wurden von der in diesem Bereich nicht durch besondere Kenntnisse auffallenden Beratungsfirma Kienbaum ermittelt; gleichzeitig wurden, wie der offene Brief beklagt, "wesentlich kompetentere Personen ausgeschlossen". Die Findungskommission bestand zur Hälfte aus Mitgliedern des Stiftungsrates unter ihnen der Sprecher der SPD-Bundestagsfraktion im Haushaltsausschuss, Johannes Kahrs (SPD), der gegenüber den Medien die Bestellung seines Parteigenossen Pronold lakonisch mit den Worten "Qualität setzt sich eben durch" kommentierte. Welche Qualität genau? Konnte Kahrs dann auch nicht so genau erklären. Es gibt auch keine Erklärung, es sei denn, man wertet es als solche, dass Pronold das gleiche Parteibuch und die gleichen Ansichten zum Thema Rekonstruktion hat wie Kahrs. Immerhin saßen in der Findungskommission neben ihm auch zwei Vertreter von Bundesarchitekten- und Bundesingenieurkammer. Die Kommission deshalb als "international" und "hochkarätig" bezeichnen zu wollen, setzt dennoch eher beschränkte Kenntnisse von Geographie und Edelsteinen voraus.

*bitte weiter blättern*

Förderverein für die Schinkelsche Bauakademie e.V.

Konto bei der Weberbank AG, Berlin, IBAN: DE68 1012 0100 1004 0727 63, BIC: WELADED1WBB

VR: 15550 B AG Charlottenburg; Steuer-Nr.: 27/665/60070 FA f. Körperschaften I, 14057 Berlin

Vorstand: Prof. Dr. Karin Albert (erste stellv. Vorsitzende), Prof. Dr.-Ing. Willi Hasselmann (zweiter stellv. Vorsitzender),

Dipl.-Ing. Peter Klein (Schatzmeister), Dipl.-Ing. Hans-Karl Krüger, Prof. Dr. Rudolf Schäfer, Wolfgang Schoele (Vorsitzender und Schriftführer)

Ehrenmitglieder: Dipl.-Ing. Hans-Joachim Arndt (verstorben), Prof. Dr. Winfried Baer (verstorben), Dipl.-Ing. Horst Draheim

Der Förderverein Bauakademie e.V. ist Mitglied

im „Förderverein Bundesstiftung Baukultur e.V.“ und in der Gesellschaft „planen-bauen 4.0 GmbH“



Fortsetzung: *Unter dem Pflaster liegt der Filz*

*P pdf 799 Seite 2*

Ihre Personalentscheidung endet jetzt im erwartbaren Desaster: Die Bundesstiftung muss die Personalie Pronold auf Eis legen, nachdem zwei unterlegene Mitbewerber beim Berliner Arbeitsgericht Klagen auf Erlass einer einstweiligen Verfügung einreichten. Bis zur Entscheidung der Richter im Januar kann Pronold seinen Posten nicht antreten. Dass man an seiner Berufung festhält, ist rechtlich möglich, politisch aber kaum vorstellbar: Die Bauakademie wäre dann vor allem ein Monument für die Hinterzimmerkungelei der Berliner Republik und die rücksichtslose Übergriffigkeit von Politikern, die Kultur vor allem als Spielball ihrer Machtinteressen sehen. Man könnte das Ganze als Bürokratieposse abtun, wenn dahinter nicht eine skandalöse Struktur zum Vorschein käme: Dass Ptonold, wie Kahrs nahelegt, "der Beste" aller denkbaren Kandidatinnen und Kandidaten war, ist schon durch einen kurzen Blick in die Ausschreibung widerlegbar, und es ist erstaunlich, das Politprofis wie er dachten, man komme damit einfach so durch. Andererseits klappen derartige Deals meistens. Es war ebenfalls Kahrs, der gegen alle Proteste die von Monika Grütters erbetene erneute Finanzspritze von einer Viertelmilliarde Euro für das "Museum der Moderne" im Haushaltsausschuss durchwinkte.

Kahrs postete damals aus den Haushaltsberatungen ein recht unappetitliches Foto von einem Haufen Hackfleisch, der entfernt an ein gehäutetes Tier erinnerte ("Jetzt gibt es die alljährliche Stärkung, mein geliebter Mett-Igel, rohes Schweinefleisch, Zwiebeln"). Kurz danach verkündete er erfreut, was aus Grütters Budget in seine Heimatstadt Hamburg fließen wird: unter anderem 58 Millionen Euro fürs Deutsche Hafenumuseum und 20 Millionen, ebenfalls aus Bundesmitteln, für das Reeperbahnfestival. Ein gutes Rezept gegen wachsende Politikverdrossenheit und Ressentiments gegen die Selbstbedienungsmoralität eines politischen „Establishments“ ist der neofeudal selbstherrliche Umgang mit Steuermillionen sicher nicht.

Dass sich gegen undurchsichtige Hinterzimmerabsprachen immer größerer Protest regt, zeigt auch der Streit um die Bebauung eines weiteren wichtigen, mit Identitätsstiftungserwartungen belegten Berliner Orts, für den allerdings nicht der Bund zuständig ist, sondern die Stadt Berlin: Am Checkpoint Charlie, wo zu Mauerzeiten der Westteil der Stadt in den Ostteil überging, wollte der Investor Trockland Büros, Wohnungen und ein Hotel errichten. Der Investor hielt sich zwar korrekt ans vorgeschriebene Anwohner-Beteiligungsverfahren – dann aber sickerte durch, was schon alles über einen von Senat und Investor unterzeichneten "Letter of Intent" eingetütet war.

Denkmalpfleger und Stadtentwickler, Bau- und Wirtschaftssenat gerieten aneinander, und noch bevor man Trockland eine Baugenehmigung erteilte, hatte das Landesdenkmalamt das Ensemble unter Denkmalschutz gestellt. Die Lösung, zu der sich die verkrachte rot-rot-grüne Regierungskoalition durchrang, sieht vor, einen freien Platz mit Blick auf die Brandwände zu schaffen. Es gibt einen Begleitbeschluss, der Hintertüren für den Bau von Hochhäusern offen lässt, was der Bezirk bisher strikt ablehnte. Dabei muss man nur nach New York oder Madrid schauen, um zu sehen, wie belebend unterschiedliche Gebäudehöhen in einem Block wirken, wie gut sie einen öffentlichen Ort markieren können. Problematischer als die Höhe ist die drohende symbolische Überfrachtung des Orts: Als Kommentar zur Hochhausdebatte erklärte' etwa der- Architekt Stephan Braunfels in der "Bild"-Zeitung, er könne sich an dieser Stelle "gedrehte Türme vorstellen", mit "einer Drehung um 45 Grad" bilde sich sogar "ein Davidstern". Die Frage, warum in aller Welt sich am Checkpoint Charlie - Ort der Konfrontation von Ostblock und Nato - überhaupt ein Davidstern bilden solle, blieb leider ebenso unbeantwortet wie die, wem man in die Hände spielt, wenn man suggeriert, der Davidstern entstehe durch die Verdrehung "normaler" Formen, und dass der traumatische Ort der Teilung des Landes irgendetwas mit Juden zu tun habe.

Immerhin war das nur ein von der "Bild"-Zeitung veröffentlichter unverbindlicher Vorschlag. Was sonst in Berlin an Symbolbauten geplant wird, ist ein Trauerspiel: Eine Bauakademie, die zurzeit vor, allem ein Sinnbild für die Übergriffigkeit politischer Postenzuschusterer ist - und direkt nebenan das geplante Wiedervereinigungsdenkmal, eine begehbbare, wippende Riesenschale, die vorführen soll, dass, wenn alle zusammen in eine Richtung marschieren, sich "etwas bewegt", so wie die Menschen 1989 "etwas bewegt" haben. Doch wenn auf einer Wippe alle in eine Richtung laufen, dann geht es mit den Marschierenden vor allem: bergab. So gesehen ist die Wippe vielleicht doch ein ganz' gutes Symbolbild - nicht für die "friedliche Revolution", aber für das, was im großen Berliner Sinnstiftungstheater gerade alles passiert.

*(Übertragen aus der Druckausgabe der FAZ vom 13. Dezember 2019 am selben Tage von Wolfgang Schoele)*

bitte weiter blättern: **Lesebrief an die FAZ**



Frankfurter Allgemeine Zeitung  
z.H. Herrn Niklas Maak

Berlin-Wannsee, den 13. Dezember 2019

***Ihr Artikel: Unter dem Pflaster liegt der Filz (FAZ vom 13. Dezember 2019)***

Sehr geehrter Herr Maak,

leider ist Ihr umfangreicher Artikel über Kulturbauten in Berlin ein wohlfeiles Berlinbashing, wozu Sie den Offenen Brief hinsichtlich zur Besetzung der Leitung der Bundesstiftung Bauakademie mit Herrn Staatssekretär Pronold zum Anlass nehmen. Aber nur darauf gehe ich nachstehend ein.

Die Opposition trifft auf die Situation nur scheinbar zu. Leider zitieren Sie die Stellenausschreibung ungenau und lassen auch ein Ausschlag gebendes Wort daraus, nämlich „idealerweise“, das sich auf das Profil bezieht, fort und interpretieren diese auch anders. Auf diese Weise bauen Sie eine Argumentationskette auf, die zu dem Ergebnis führt, dass die Kritik, der Ernannte würde für die Aufgabe nicht geeignet sein, bekräftigt.

In dem Offenen Brief wird aber übersehen, dass die von Karl Friedrich Schinkel gebaute - aber bereits 1799 gegründete Bau- schule - wieder belebt werden soll, und dass die Themen um Architektur, Bauwesen und Stadtentwicklung unter dem Motto "so viel Schinkel wie möglich" im Fokus stehen sollen. Da können museale Bestandteile einbezogen sein, sie stehen aber nicht im Vordergrund. Auch auf ein Architekturzentrum wird in der Stellenausschreibung kein Bezug genommen. so dass auch keine Chance vertan wird, wenn darauf nicht eingegangen wird, wenngleich dies ein „nice to have“ an anderer Stelle sein könnte. Vielmehr kommt es vornehmlich darauf an, künftig dem Bereich der Wertschöpfungskette Bauen, die einen der größten Beiträge zum Bruttosozialprodukt in Deutschland leistet, die dringend erforderliche Plattform hinsichtlich Wis- senschaft und Forschung auf diesem Gebiet, um den Ausbau dieser Position, die an frühere Traditionen anknüpft, zu bieten, wenn die Deutsche Bauwirtschaft im umfassenden Sinne bei Berücksichtigung der Folgen der Digitalisierung eine führende Stelle in der Welt wieder einnehmen will. Ferner gilt es, einen Ort zu schaffen, um den bedeutenden preußischen Archi- tekten, Maler, Denkmalschützer und Beamten zu würdigen.

Herr Staatssekretär Pronold hat sich seit dem Beschluss des Bundes, die Bauakademie wieder zu errichten, mit dem Thema Bauakademie mehrere Jahre im ehemaligen BMUB intensiv befasst und betreute es auch nach dem Regierungswechsel. Herr Staatssekretär war Adler dagegen nur einige Monate im BMI mit dem Projekt befasst, bevor Frau Staatssekretärin Bohle in diesem Frühjahr seine Stelle einnahm. Im Auftrag des seinerzeitigen Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB) führte die Bundesstiftung Baukultur im 1. Halbjahr 2017 öffentlich gut besuchte Bau- akademieforen unter Mitwirkung von Herrn Staatssekretär Pronold durch, die mit einer Machbarkeitsstudie endeten. Diese sollte dann in einen Realisierungswettbewerb Eingang finden. Stattdessen wurde jedoch zunächst ein Programmwettbewerb vorgeschaltet, der zwar zu fünf gleichberechtigten ersten Preisen führte, aber letztlich keine eindeutig überzeugende Ergeb- nisse brachte. Die Kommentare gipfelten in dem gekürzten Brechtzitat, dass „der Vorhang fiel und alle Fragen offen seien“.

Der Bund misst dem Bauwesen eine hohe Bedeutung zu.

Für die Umsetzung der Baumaßnahme dürfte in dem Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) die nötige Fach- kompetenz gegeben sein. Dass für die Leitung der Bundesstiftung Bauakademie dann jemand verantwortlich sein soll, der sich langjährig mit dem Bauwesen beschäftigt hat, ist – auch unter Berücksichtigung des Finanziers und Grundstück- eigentümers – naheliegend. Und dafür ist ein architektonischer Hintergrund allerdings nicht zwangsläufig wie z.B. eine Schauspielhausintendanz keiner künstlerischen Ausbildung oder Erfahrung bedarf; ja, diese könnte sogar schädlich sein, wie Beispiele zeigen. Insoweit ist die Wahl eines Juristen statt einer Architektin oder eines Architekten bzw. einer Museums- fachfrau bzw. eines Museumsfachmanns eine durchaus richtige sachbezogene Entscheidung.

Mit besten Grüßen

Wolfgang Schoele